Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 28 (1934)

Heft: 11

Vereinsnachrichten: Religiös-soziales. I., Die religiös-soziale Konferenz in Bern ; II., Rütihubelbad : "Religiös-soziale Grundfragen" ; III., Religiös-soziale Vereinigung : deutschschweizerischer Zweig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Vater; und weder ohne das Wohlgefallen des Vaters noch ohne die Vermittlung des Sohnes wird jemand Gott erkennen. Und darum ſprach der Herr zu den Jüngern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättet, hättet ihr auch meinen Vater erkannt, und *jetzt* habt ihr ihn erkannt und ihn geſehen". Daraus erhellt, daß er durch den Sohn, d. h. das Wort, erkannt wird[1]). Darum ſind die Juden von Gott abgekommen, da ſie ſein Wort nicht aufnahmen, ſondern meinten, den Vater an ſich, ohne das Wort, d. h. ohne den Sohn, erkennen zu können, indem ſie *den* nicht als Sohn erkannten, der in Menſchengeſtalt zu Abraham redete und desgleichen zu Moſes...

... Gut alſo erwähnt auch Johannes die Anrede des Herrn an die Juden: „Ihr forſcht in den Schriften, in denen ihr glaubt, das ewige Leben zu haben; dieſe ſind es, die Zeugnis geben von mir; und ihr wollt nicht kommen zu mir, um das Leben zu haben". Wie alſo zeugten von ihm die Schriften, wenn ſie nicht von einem und demſelben Vater wären, vorunterrichtend die Menſchen über die Ankunft ſeines Sohnes und vorverkündend das Heil, das von ihm kommt? „Wenn ihr nämlich den Moſes glauben würdet", ſagt er, „ſo würdet ihr auch mir glauben; von mir hat er ja geſchrieben", weil nämlich eingeſäet iſt überall in ſeinen Schriften der Sohn Gottes, bald als mit Abraham redend, bald mit Noe, ihm Maßteile gebend, bald als den Adam ſuchend, bald als über die Sodomiten das Gericht bringend, und wiederum als erſcheinend und Weg weiſend dem Jacob und aus dem Dornenſtrauche redend mit Moſes. Und man kann die Zahl der Stellen gar nicht nennen, in denen von Moſes hingewieſen wird auf den Sohn Gottes, deſſen Leidenstag ihm ſogar nicht unbekannt, ſondern den er im Bilde vorverkündete, indem er ihn Paſcha nannte; und an eben dieſem, von Moſes ſo lange vorherverkündeten Tag hat der Herr gelitten, indem er das Paſcha vollbrachte...

... Daß aber nicht bloß die Propheten, ſondern auch viele Gerechte durch den heiligen Geiſt ſeine Ankunft vorausſehend, gebetet haben um das Kommen jener Zeit, wo ſie von Angeſicht zu Angeſicht den Herrn ſähen und ſeine Ausſprüche hörten, tat der Herr kund, da er zu den Jüngern ſprach: „Viele Gerechte ſehnten ſich zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen..."

Religiös-ſoziales.

I.

Die religiös-ſoziale Konferenz in Bern.

Am Samstag und Sonntag, 6. und 7. Oktober, fand in Bern eine Konferenz der Religiös-Sozialen Vereinigung ſtatt. Es war die erſte Mitgliederverſammlung ſeit der Gründung der Vereinigung. Zum erſten Male hatten daher die Mitglieder Gelegenheit, ſich in gemeinſamer Ausprache mit dem Arbeitsausſchuß zu deſſen Tätigkeit zu äußern. Der Ausſchuß hatte ſeinerſeits die Möglichkeit, die dringende Bitte vorzubringen, daß die Arbeit der Religiös-Sozialen Vereinigung

[1]) Irenäus, der Schüler des Polykarp, der wieder Schüler des Apoſtels Johannes war, kennt keine Zweifel in bezug auf die Echtheit des Johannes-Evangeliums und der Apokalypſe, ſondern erwähnt immer beide als ein Werk des Apoſtels. Auch der ein halbes Jahrhundert jüngere Juſtin kennt ſolche Zweifel nicht.

nicht mehr vorwiegend ſeine Sache, ſondern die aller Mitglieder werden möge. Gleichzeitig hatte die Tagung noch eine andere Aufgabe. In einer öffentlichen Verſammlung ſollte allen jenen, die der Religiös-Sozialen Vereinigung noch nicht angehörten, aber ſich ihr nahe fühlten, geſagt werden, was ſie glaube und was ſie wolle. Daß die Vereinigung mit dieſer doppelten Abſicht auf Intereſſe ſtieß, bewies der unerwartet gute Beſuch ſowohl der öffentlichen Verſammlung als auch der Verhandlungen im Kreiſe der Mitglieder. In der öffentlichen Verſammlung am Samstagabend ſprach *Leonhard Ragaz* über das Thema: „Was glauben und wollen wir Religiös-Soziale?" Er entwarf vom religiöſen Sozialismus ein Bild, das frei war von den ſo häufigen Verzeichnungen und den eigentlichen Sinn der Bewegung wiedergab. Die religiös-ſoziale Bewegung iſt nicht, wie man meiſtens denkt, bloß Chriſtentum mit ſozialem Anhang oder Sozialismus mit ein wenig chriſtlicher Verbrämung. Es iſt eine religiöſe Bewegung zur Erneuerung der Sache Chriſti, aber mit dem Zentralbegriff vom Reiche Gottes für die Erde. Ein Teil der religiöſen Sozialiſten ging in die ſozialdemokratiſche Partei hinein, nicht um ſich an ein Parteiprogramm zu binden, ſondern um ſich zum Proletariat zu bekennen und ein Stück Schuld ihm gegenüber gutzumachen. Die Kataſtrophe der heutigen Sozialdemokratie ſahen die religiöſen Sozialiſten voraus, ſie ſehen aber auch, daß der Sozialismus ſelbſt heute lebendiger iſt als je. Er muß bloß eine neue geiſtige Grundlage finden, die er nur findet in einer religiöſen Revolution. Wie ſteht es auf der religiöſen Seite? Die neueſte Entwicklung iſt gekennzeichnet durch die dialektiſche Theologie und die Oxfordbewegung. Sie enthalten Wahrheiten, auf die auch die Religiös-Sozialen achten müſſen, aber ſie beachten zu wenig die ſoziale Aufgabe. Die religiös-ſoziale Bewegung muß ihren Weg weiter gehen, ohne ſich dadurch abſchrecken zu laſſen, daß die Zahl ihrer Anhänger klein ſei; es gelten hier Geſetze, die mit Zahl und Quantum nichts zu tun haben. Die Diskuſſion, die ſich, damit Willkür und Uferloſigkeit vermieden würden, eigentlich auf Fragеſtellung hätte beſchränken ſollen, brachte zuerſt eine Art Korreferat eines mehr oder weniger *dialektiſchen Theologen* mit einer Darlegung des (übrigens vom Referenten nicht *grundſätzlich* behandelten) Rechtes und Sinnes der *Kirche* und dann eine Erklärung von zwei Vertretern der *Oxfordbewegung*, die zu zeigen verſuchten, daß dieſe mit dem Wollen der Religiös-Sozialen keineswegs im Widerſpruch ſtehe. Der Referent wies die dargebotene Verſtändigung nicht zurück und redete ſcherzhaft von einem abzuſchließenden „Pakt", nach welchem auf jeder Seite dieſes doppelten Gegenſatzes gerade das entwickelt werden ſolle, was ihr bisher mehr oder weniger fehle.

Die Verhandlungen im Kreiſe der Mitglieder, am Sonntag, die vorbereitet waren durch eine Sitzung der Vertrauensleute der verſchiedenen Ortsgruppen vom Samstagnachmittag, wurde eingeleitet durch eine

religiöſe Betrachtung des Präſidenten, Pfarrer *Lejeune*. Das Bild vom Berg der Verklärung machte es deutlich, daß wir nicht für uns Hütten bauen dürfen, dort, wo es „gut ſein" iſt, ſondern hinunterſteigen müſſen, um das, was uns geſchenkt wurde, den andern zu bringen. Dann gab Herr Lejeune eine Ueberſicht über das Jahr, das die religiös-ſoziale Vereinigung hinter ſich hatte. Es war ein Jahr wertvoller Arbeit, der Verbreitung der Grundideen durch Schriften und Vorträge und der aktuellen Kämpfe, wie desjenigen gegen die zweite Lex Häberlin. Die beſcheidene Mitgliederzahl läßt ſich zum Teil erklären; viele rechnen ſich ſo ſehr zur Bewegung, daß ihnen gar nicht der Gedanke kommt, man erwarte eine ausdrückliche Beitrittserklärung von ihnen. Man muß auch ſie für die Vereinigung gewinnen, und man muß vor allem eines zu erreichen verſuchen: es ſollten im ganzen Lande noch mehr Gruppen mit einem eigenen Leben und eigener Tätigkeit entſtehen. Der Jahresbericht wurde ergänzt durch ein Referat von Herrn Pfarrer *Gerber* über „Unſere Arbeit". Unſere Arbeit iſt nicht erſt von heute; es iſt für uns wertvoll, darauf zurückzuſchauen, wie wir in den letzten dreißig Jahren gearbeitet haben. Während in der welſchen Schweiz die Bewegung immer vorwiegend in den Händen von „Laien" war, wurde ſie in der deutſchen Schweiz in hohem Maße von Theologen getragen. Religiös-ſoziale Pfarrer arbeiteteten in ihren Gemeinden für die Verbreitung der religiös-ſozialen Ideen. Das iſt heute weſentlich anders geworden. Es ſind unter den jungen Theologen nur noch wenige da, die auf dieſem Boden ſtehen. Auch das Verhältnis zur Partei und den Gewerkſchaften iſt anders geworden. Die Religiös-Sozialen hofften, durch treue Arbeit in den ſozialiſtiſchen Organiſationen etwas vom religiös-ſozialen Geiſt dort hineinzutragen, heute beſteht für die Arbeit in dieſer Form wenig Ausſicht mehr. Die Aufgaben für die religiös-ſoziale Bewegung ſind dadurch nicht kleiner geworden. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß wir trotzdem die Möglichkeit haben, auf das Volk Einfluß zu gewinnen. Wichtig wäre ein Ausbau der Bildungsarbeit. Um dieſe Arbeit tun zu können, ſollten wir mehr Gruppen bilden; dieſe Gruppen ſollten lebendiger ſein, es ſollte in ihnen auch der perſönliche Kontakt zwiſchen den Mitgliedern, der eine Gruppe lebendig erhält, viel mehr gepflegt werden. In dieſer Beziehung ſind unſere welſchen Freunde uns überlegen.

In der Ausſprache mußten einmal einige Fragen der Organiſation gelöſt werden. Die Vereinigung mußte ſich eine definitive Verfaſſung geben, und es mußte die Zuſammenarbeit mit den welſchen Gruppen geregelt werden. Die urſprünglich beſchloſſene Einheit von Deutſch und Welſch war von dem größeren Teil der welſchen Freunde nie recht anerkannt worden. Sie wünſchten, ihre urſprüngliche, ſelbſtändige Organiſation aufrechtzuerhalten und nur in dieſer Form mit der deutſchſchweizeriſchen Organiſation zuſammenzuarbeiten. Ein ſolch

loſer Zuſammenhang wurde im Laufe der Verhandlungen beſchloſſen, als der vorläufig einzig mögliche Weg, aber von beiden Seiten wurde gewünſcht, daß die ſchließliche Löſung ein völlig gemeinſames Arbeiten in einer Organiſation ſein möge.

Auch zu einer allgemeinen Ausprache war Zeit vorhanden. Die Anregung, daß in den Gruppen der perſönliche Kontakt mehr gepflegt werden ſolle, und der Gedanke, daß das perſönliche religiöſe Leben dort mehr als bisher zu ſeinem Rechte kommen ſolle, fanden ein lebhaftes Echo. Daneben nahmen die Fragen, die, trotz allen Klarlegungen, immer wieder auftauchen, einen breiten Raum ein. Sollte die religiös-ſoziale Vereinigung ſich nicht mehr dem Geſchmacke der Arbeiter anpaſſen und die religiöſe Seite zurücktreten laſſen? — wurde von der einen Seite gefragt; ſollte ſie nicht mehr der Kirche entgegenkommen? — wendete die andere ein. Es iſt aber wohl nötig, ſich mit dieſen Fragen immer und immer auseinanderzuſetzen. Die Mitglieder, die von der Tagung heimkehrten mit dem Vorſatze, an ihrem Orte für die religiös-ſozialen Ideen einzuſtehen, mußten damit rechnen, daß ſie auch an ihrem Orte auf dieſe Einwände Antwort zu geben hätten. Sie konnten aber auch noch anderes von der Tagung mit heimnehmen: das Gefühl, daß ſie mit einer Sache zu tun haben, die trotz allen Schwierigkeiten ihren Weg geht und die es wert iſt, daß man ſich für ſie einſetzt. *Chriſtine Ragaz.*

II.

Rütihubelbad.

„Religiös-ſoziale Grundfragen",

ſo war der Kurs betitelt, der in der zweiten Oktoberwoche im *Rütihubelbad* bei Bern ſtattfand. Eine ſtattliche Anzahl von Freunden aus faſt allen Teilen der deutſchen Schweiz hatte ſich eingefunden, und ſogar aus Holland und Paläſtina konnten wir Vertreterinnen unſerer Sache begrüßen. Rütihubelbad mit ſeiner herrlichen Sicht auf die majeſtätiſchen Rieſen der Berner Alpenkette wurde uns allen zu einer freundlichen und gaſtlichen Stätte, mit der unſere Erinnerung an die erlebnisreichen Tage feſt verknüpft iſt.

Es iſt nicht leicht, etwas von dem reichen Ertrag des Kurſes wiederzugeben. Was uns die Referenten in Referat und Ausſprache boten, kam aus einer ſolchen Tiefe des lebendigen, noch friſchen Ringens um die Sache, daß uns nicht nur neue Erkenntnis, ſondern auch verheißungsvolles und klares Zeugnis in den Verhandlungen vermittelt wurde. Wir haben Gedanken geſchöpft, die ſich uns — trotz ihrer manchmal etwas theologiſchen Form — als lebendige Bauſteine für die Sache darboten, an die wir uns geſtellt wiſſen und der wir verpflichtet ſind. Es wurde uns dadurch wohl allen ſtark bewußt, wie ſehr dieſe Sache im

Leben die ganze Kraft unſerer Herzen und Sinne verlangt, und etwas von der Verbundenheit in ſolchem Wiſſen und Streben lag über der familienhaft-freundlichen Art unſeres Zuſammenſeins und unſerer Verhandlungen.

Da die Referate in den „Neuen Wegen" erſcheinen,[1]) kann ſich der Berichtende damit begnügen, aus der Fülle des Gebotenen einige Gedanken wiederzugeben. Das einleitende Referat von Pfarrer *Trautvetter,* unſerem Kursleiter, war ein Verſuch, in neuer Weiſe nach dem Zentralwort der Religiös-Sozialen und der Bibel — dem Begriff des Reiches Gottes — zu fragen. Er hob die große Verlegenheit hervor, in die wir allen Fronten gegenüber, ſowohl den frommen als den weltlichen, gerade mit dieſem Worte geraten. Und doch ahnen und erkennen wir immer mehr, daß in dieſem Wort alles zuſammengefaßt iſt, wonach aus dem Leben heraus fragend und Antwort heiſchend die Menſchen ſich ſehnen. Wenn uns dieſes Wort lebendige Offenbarung aus der Welt, der Natur, dem Leben heraus iſt und immer mehr wird, wenn wir es aus aller Wirklichkeit heraus zu hören vermögen, können wir mit allen Menſchen darüber reden und uns verſtändigen. Gerade von dieſem Wort her können und ſollen wir mit denen reden, die den Zugang zu Gott und ſeinem Reich und zu all dem, was darin enthalten iſt, nicht durch das Bibelbuch und ſeine beſondere Art der Offenbarung finden. Er zeigte dann weiter, wie uns das Zeugnis vom Reich und der Schöpfung, von Gott dem Herrn und Vater im Neuen Teſtament entgegentritt — kindlich, menſchlich, lebensnah und uns ſo gleichſam zu dieſem Weg einfältigen Glaubens ermuntert.

Ein zweiter Teil des Referates war den theologiſchen und religiöſen Einwänden gewidmet, die dieſen Reichsglauben anfechten. Das Problem der Sünde, des Abfalls und der Vergebung wurde von der Reichswahrheit her beleuchtet. Es wurde klar, wie nur der Reichsglaube als frohe, rettende Botſchaft Gottes Antwort und Willen in Vollkommenheit und Kraft enthält. Damit war die Baſis für den Kurs geſchaffen.

In der Ausſprache wurde nach der Bedeutung der Natur für die Gotteserkenntnis gefragt. „Nicht durch die Anſchauung der Natur und ihre Aeußerung kommen wir zum Glauben an den lebendigen und heiligen Gott, ſondern, wenn wir ihn erkannt haben, kommen wir auch zur Natur." (L. Ragaz.) Ueber die verſchiedene Art der Aeußerung des Reiches Gottes in der Natur und in der Menſchenwelt wurde geredet und dabei die Bedeutung und Stellung des Menſchen innerhalb der Natur, in der geſchichtlichen und ſittlichen Welt herausgeſtellt. Das Problem der rechten Verkündigung des Reichsglaubens, vor allem für den Arbeiter und die Jugend, trat als Frage hervor. Auf die Ver-

[1]) Das wird freilich nur zum Teil der Fall ſein, da die meiſten nicht aufgeſchrieben waren. D. Red.

wüſtung und Verheerung der Schöpfung, auf die Vergewaltigung und Ruinierung von Raum und Zeit wurde aufmerkſam gemacht. Das Problem der Natürlichkeit des Lebens mit Gott tauchte in dieſem Zuſammenhang auf. So ungefähr reihten ſich die Gedanken und Fragen in unſeren Arbeitsſtunden aneinander, und es iſt wohl ſchon aus dieſen Andeutungen zu ermeſſen, wie lebendig und gehaltvoll die Kursſtunden waren.

Am Abend des erſten Kurstages erzählte Leonhard *Ragaz* über ſeine Reiſe in die Tſchechoſlowakei und nach Wien. Da wurde uns ein bedeutendes Stück der Geſchichte lebendig, unſer Verſtändnis des Huſſitentums und des tſchechiſchen Volkes wurde vertieft, und die Verheißungen und das Dunkel der Gegenwart in dieſen Ländern traten uns vor Augen.

Die folgenden Abende brachten uns einmal eine Darbietung von Pfarrer *Lauterburg* aus Saanen über Volksbildungsarbeit, eine kraftvolle und lebendige Leſung von Pfarrer *Greyerz* aus den Werken Jeremias Gotthelfs, deſſen Heimat und Wirkungsſtätte Lützelflüh im lieblichen Emmental wir am Nachmittag beſucht hatten. Am letzten Abend erzählte eine *holländiſche* Freundin von der holländiſchen Bewegung und ihren Gruppen, ihrer religiöſen Haltung und ihrer Arbeit, und auch über die *deutſche* Lage konnte noch ein kurzer Bericht gegeben werden. Außer der Reihe hörten die meiſten Freunde ein Referat von Pfarrer v. Greyerz über den *Friedenskampf*, worüber natürlich lebhaft debattiert wurde.

Das zweite Referat führte uns in die Welt des Alten Teſtaments ein. „Das Alte Teſtament und die meſſianiſche Verheißung des Alten Teſtaments" war unſer eigentliches Thema. Frau *Margarethe Susmann* vermittelte uns in einer tiefen und klaren Darſtellung die Grundwahrheiten des alten Bundes. Wohl ſelten iſt uns das Weſen und der Sinn des Alten Teſtaments ſo deutlich gezeigt worden: die Erkenntnis des einen Gottes und Herrn, ſein Gebot, und ſein auf die Menſchheit und auf den Frieden zielendes Reich. Aufgabe und Sinn Iſraels und ſein Gegenſatz zur heidniſchen Welt wurden uns gedeutet. Im Anſchluß an Jeſaja 53, das rätſelhafte und großartige meſſianiſche Kapitel des dritten Jeſajabuches, begann das Geſpräch zwiſchen Judentum und Chriſtentum. „Im Meſſias ſind Judentum und Chriſtentum eins. Geſchieden ſind ſie durch die zeitliche Beziehung zum Meſſias. Den Juden iſt die Geſtalt Zukunft, reine Hoffnung, grundloſe Hoffnung, auf die ſie harren, wie ſie auf das Reich harren." So wurde uns der jüdiſche Weg zum Reiche Gottes tief und zutreffend gedeutet und in manchen von uns mag wohl eine Ahnung und ein Licht aufgegangen ſein für den Schickſalsweg dieſes Volkes durch die Geſchichte, über deſſen ſchweren, dunklen Pfaden heute noch wie damals das Sehnſuchts- und Verheißungswort ſteht: „Das Volk, das im Finſtern wandelt, ſiehet ein großes Licht." (Jeſ. 9.)

Die Ausſprache über dieſes Thema ſuchte gewiſſe Schwierigkeiten im Verſtändnis des Alten Teſtaments zu klären. Es wurde das Weſen und der Sinn der Kriege im Alten Teſtament aufgezeigt, das uns in einem ganz neuen Licht als Friedensbuch erſchien, ebenſo wurde der Unterſchied zwiſchen Judentum und Heidentum deutlich. Die Frage des Religionsunterrichtes wurde im Zuſammenhang mit den Schwierigkeiten, die gerade das Alte Teſtament bereitet, beſprochen.

Leonhard *Ragaz* führte uns dann in einem umfaſſenden Referat auf dieſem Weg ein Stück weiter in das Neue Teſtament und ſeine Botſchaft hinein. Der erſte Teil galt dem Geſpräch mit dem Judentum, ſeinen Fragen und Einwänden, die es der chriſtlichen Botſchaft ſtellt. Der Fortſchritt des Reiches Gottes im neuen Bund, ſeine Offenbarung und Bedeutung wurden dargeſtellt. Das Verhältnis zwiſchen Altem und Neuem Teſtament, Judentum und Chriſtentum konnte von dieſer Höhe aus neu geſehen werden. Dabei trat der Inhalt des Neuen Teſtaments in ſeinen weſentlichſten Linien hervor und diente dann dazu in einem zweiten Teil, das Verhältnis von Reich Gottes, Chriſtentum und Religion zu klären. Die ganze Chriſtuswahrheit, wie ſie ſich im neuteſtamentlichen Reichsglauben ausdrückt, wurde entfaltet. Es iſt unmöglich, in ein paar Sätzen den Inhalt dieſes Referates zu ſkizzieren. Es bot in gedrängter Form ſo etwas wie einen Grundriß religiös-ſozialer Theologie mit ihrer ganz beſonderen Art, die theologiſchen Probleme und die Fragen und Nöte der Zeit ineinanderzuſetzen. In der Ausſprache beſchäftigte uns das Problem der Bibel, ihrer Bedeutung und der Stellung zu ihr; die Stellung zum Liberalismus, überhaupt die Behandlung gewiſſer theologiſcher Gegenſätze wurde erörtert. Dazu kam das Problem des modernen Weltbildes in ſeinem Verhältnis zum bibliſchen Glauben, das Problem der Kirche, der Theologie, des Heidentums und des Jenſeitsglaubens. Der Zuſammenbruch der bisherigen Geſtalt des Chriſtentums in Rußland, Deutſchland und anderswo und die darüber ſtehende Verheißung einer Revolution und Erneuerung der Chriſtenheit führte uns dann in das Kämpfen und die Fragen der Gegenwart hinein.

Am letzten Tage hörten wir noch ein Votum von Pfarrer *Trautvetter* über die Beurteilung des Heidentums und des Religionsweſens in Geſchichte und Gegenwart, das uns hineinführte in den Kampf des Gottesreiches mit dem Weltreich, den Menſchengöttern und der menſchlichen Religionsmache. Auf dieſes Referat konnte faſt gar nicht eingegangen werden, dagegen fiel von ſeinen grundſätzlichen Ausführungen aus auch noch ein Licht auf die Beurteilung der Oxfordbewegung, mit der wir uns zum Abſchluß auseinanderſetzten.

Es wird aus dem Ausgeführten klar, daß der Kurs mehr nur eine ſtichwortartige und bruchſtückhafte Bewältigung der großen Themen und vielen Fragen ermöglichte. Sonſt hätten wir ihn wohl um Tage verlängern müſſen. Es darf aber gerade deswegen geſagt werden, daß

uns dieſer Kurs ſo ſehr das Weſentliche vermittelte, daß wir alle, reich gefördert nach Geiſt und Seele, mit Dankbarkeit an dieſe Tage der Arbeit und Freude denken werden. Der ſchönſte Lohn wäre ja ſicher der, daß allenthalben im Land etwas ausgeteilt würde aus dem Schatz, den ſich die Teilnehmer am Kurs ſammeln konnten.

Nebenbei ſei noch zum Schluß erwähnt, daß wir, von herrlichem Wetter begünſtigt, die Nachmittage zu Wanderungen in die nähere oder fernere Umgegend benutzten, die uns neben der Freude an der ſchönen Landſchaft die Möglichkeit boten, in freierer und perſönlicherer Weiſe uns kennenzulernen und auszuſprechen.

Albert Böhler.

III.

Religiös-ſoziale Vereinigung. [1])

Deutſchſchweizeriſcher Zweig.

Unſere Organiſation.

Der Geiſt iſt's, der lebendig macht. Joh. 6, 63.
Es ſind Unterſchiede der Gaben, aber *Ein* Geiſt. 1. Kor. 12, 4.

1. Sinn und Geiſt.

Die religiös-ſoziale Vereinigung bedarf für ihre Wirkſamkeit einer Organiſation, die aber ſo einfach und frei als möglich ſein ſoll. Denn die Vereinigung will kein Verein, ſondern eine lebendige *Gemeinde* ſein und immer mehr werden.

2. Die Gruppen.

Die Grundlage der Vereinigung bilden die *Gruppen*, die in den verſchiedenen Landesgegenden die Sammelpunkte der Gleichgeſinnten darſtellen. Es wird erwartet, daß an möglichſt vielen Orten ein Zuſammenſchluß ſtattfindet, ſelbſt wenn die Zahl der Mitglieder vorerſt nur klein ſein ſollte.

Die Gruppen tun ihre Arbeit in völliger Selbſtändigkeit. Sie verſammeln ſich regelmäßig und unternehmen auf ihrem Gebiete Aktionen, die im Sinn und Geiſt der Vereinigung liegen.

Als Mittel der Vertiefung und Ausbreitung der Sache empfehlen ſich gemeinſame Beſprechungen, Veranſtaltung von Vorträgen und Kurſen, ſowie von Stunden der Beſinnung und Feier.

Die Mitglieder pflegen unter ſich ein herzliches Gemeinſchaftsleben.

Die Gruppen verſuchen, nicht nur für die Mitglieder der Vereinigung, ſondern auch für einen größeren Kreis von Menſchen, einen geiſtigen Mittelpunkt und eine geiſtige Heimat zu ſchaffen. Es wäre er-

[1]) Wir bringen nun endlich das längſt verſprochene Organiſationsſtatut der Religiös-ſozialen Vereinigung und möchten lebhaft zum Eintritt auffordern. D. Red.

wünſcht, wenn dies einen ſichtbaren Ausdruck finden könnte in der Schaffung eines ſtändigen *Heims*, und ſei es auch in der beſcheidenſten Form.

3. *Jahresverſammlung, Vorſtand und Ausſchuß.*

Die Mitglieder der Vereinigung werden womöglich alljährlich zur *Jahresverſammlung* zuſammengerufen.

Die Jahresverſammlung entſcheidet über das Vertretungsrecht der einzelnen Gruppen im Vorſtand.

Der *Vorſtand* vertritt die Vereinigung nach außen, wacht über das Leben der geſamten Bewegung und leitet die gemeinſamen Aktionen.

Der Vorſtand tritt nach Bedarf zuſammen. Auch die Gruppen können die Einberufung des Vorſtandes beantragen.

Der Vorſtand wählt den Präſidenten der Vereinigung und ernennt einen Ausſchuß, deſſen Mitglieder nach Möglichkeit an demſelben Orte wohnen ſollen. Dieſer Ort ſoll von Zeit zu Zeit wechſeln.

Der *Ausſchuß* beſorgt die laufende Arbeit und bereitet wichtige Angelegenheiten für den Vorſtand ſowie für die Beratung in den Gruppen vor. Im Falle der Dringlichkeit faßt er auch von ſich aus Beſchlüſſe. Er vermittelt den Gruppen Anregungen für ihre Arbeit und nimmt ſeinerſeits von dieſen ſolche entgegen.

Der Präſident der Vereinigung iſt zugleich Vorſitzender des Ausſchuſſes. Der Ausſchuß beſtimmt aus ſeiner Mitte den Schreiber und Kaſſier.

Die Vereinigung zählt im übrigen darauf, daß jedes einzelne ihrer Glieder die gemeinſame Sache als die eigene betrachte und ſie auf jede ihm mögliche Weiſe fördere. Sie verteilt die Arbeit in demokratiſchem und brüderlichem Geiſte ſo viel als möglich unter alle und überträgt regelmäßige Arbeiten oder auch vorübergehende Aufträge im Vertrauen den hierzu Geeigneten und Willigen.

4. *Mitgliedſchaft, finanzielle Mittel, Preßorgane.*

Mitglied der Vereinigung kann werden, wer ſich mit der von der religiös-ſozialen Vereinigung vertretenen Sache, wie ſie in der Prinzipienerklärung niedergelegt iſt, im Weſentlichen einig weiß, ihr durch ſeine Arbeit dienen und an ihrem Leben teilnehmen will. Die Anmeldung erfolgt durch ſchriftliche Beitrittserklärung.

Zur Beſtreitung der aus ihrer Arbeit und ihrem Kampf erwachſenden mitunter ſehr beträchtlichen *Koſten* zählt die Vereinigung auf die *Opferwilligkeit* ihrer Mitglieder und erblickt auch darin eine Form der Verwirklichung der Bruderſchaft. Im Vertrauen darauf, daß ihr Appell gehört werde, verzichtet ſie auf die Feſtſetzung eines beſtimmten Mitgliederbeitrages, ſtellt es aber den Gruppen frei, für ihre beſonderen Bedürfniſſe von ihren Mitgliedern regelmäßige Beiträge zu erheben.

Für die Stärkung des Gemeinſchaftsbandes, wie für die Arbeit und den Kampf der Vereinigung iſt dringend zu wünſchen, daß ihre Mit-

glieder wenigſtens eines der *Organe* der Vereinigung — die „Neuen Wege“ oder den „Aufbau“ — halten.

5. Das Verhältnis zu den welſchen Geſinnungsgenoſſen.

Die deutſchſchweizeriſchen und welſchen Religiös-Sozialen betrachten ſich als eine einheitliche Bewegung. Aus praktiſchen Gründen teilen ſie ſich in einen deutſch-ſchweizeriſchen und einen welſchen Zweig, der ſich ebenfalls eine eigene Organiſation gibt. Zur Wahrung der beſtändigen Verbindung und Zuſammenarbeit zwiſchen den beiden Zweigen wird ein fünfgliedriges Komitee beſtimmt, dem drei deutſchſchweizeriſche und zwei welſche Mitglieder angehören. Die deutſchſchweizeriſchen Vertreter in dieſem Komitee werden durch den Vorſtand gewählt.

Eine Gottloſen-Ausſtellung.

Ich bin während eines kurzen Zeitraumes zweimal in einer Gottloſenausſtellung geweſen. Das erſte Mal war es eine Ausſtellung der *ruſſiſchen* Gottloſigkeit — das heißt: eine gegen die ſogenannte Gottloſigkeit der Ruſſen gerichtete Selbſt-Ausſtellung bürgerlich-chriſtlichen Phariſäismus. Durchzittert von einer zornigen Erregung, wie ich ſie ſeit vielen Jahren nicht mehr erlebt, aber nicht über die ruſſiſche Gottloſigkeit, ſondern über die Gottloſigkeit des Unternehmens, bin ich weggegangen. Und nun bin ich wieder in einer Gottloſen-Ausſtellung geweſen, einer noch viel ſchlimmeren. Diesmal ſtellte die wirkliche Gottloſigkeit ſich ſelbſt unmittelbar aus, aber nun nicht die ruſſiſche, ſondern die ſchweizeriſche, und allerdings nicht *nur* die ſchweizeriſche. Dieſe zweite Ausſtellung hieß freilich nicht Gottloſen-Ausſtellung, ſondern *Luftſchutzausſtellung*, aber hier bin ich nun der Gottloſigkeit von Angeſicht zu Angeſicht gegenüber geſtanden. Die Empfindung, die mich hier überkam und mich bis in die letzten Tiefen erbeben ließ, war nicht mehr die des Zornes, obſchon Zorn auch dabei war, ſondern die des Entſetzens, der Scham, der Verlorenheit. Ja, *Zorn* war auch dabei, Zorn über die Menſchen, die hier, um damit die Wirklichkeit des Krieges zu vernebeln und ihren Militärgötzen vor einer Bedrohung durch die Wahrheit zu ſchützen, zum Teil auch um eines neuen *Geſchäftes* willen, es wagen, ihren Mitmenſchen und Mitbürgern mit einem ſolchen Betrug zu kommen. Denn welcher Menſch, der ſich noch einen Reſt eigenen Urteils bewahrt hat, kann auch nur einen Augenblick ſich einbilden, daß die furchtbaren Kindereien, die uns als Schutz gezeigt werden, uns wirklich ſchützen könnten? Sie können uns doch nur zeigen, daß wir durch alle dieſe Mittel *nicht* geſchützt werden könnten. Das war ſicher auch bei der großen Mehrzahl der Beſucher der Eindruck dieſer ungewollten Ausſtellung der ungeheuren Gefahr eines neuen Krieges. Sie muß eine Verſtärkung